

Warum Frauenbewegungen erinnert werden oder auch nicht: zum Zusammenspiel von Gedächtnisformen und Medienlogiken

Susanne Kinnebrock

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Kinnebrock, Susanne. 2019. "Warum Frauenbewegungen erinnert werden oder auch nicht: zum Zusammenspiel von Gedächtnisformen und Medienlogiken." In *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, edited by Angelika Schaser, Sylvia Schraut, and Petra Steymans-Kurz, 376–402. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Warum Frauenbewegungen erinnert werden oder auch nicht. Zum Zusammenspiel von Gedächtnisformen und Medienlogiken

Susanne Kinnebrock

Einleitung

»Eine Bewegung, über die nicht berichtet wird, findet nicht statt«¹ – dies resümierte Joachim Raschke lapidar in seinem Standardwerk zu Struktur, Dynamik und Geschichte sozialer Bewegungen. Medien schaffen Publizität für soziale Bewegungen, sie generieren Aufmerksamkeit für Forderungen, beurteilen die Angemessenheit von Anliegen und können so Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen. Soziale Bewegungen – wie auch die Frauenbewegung – sind also auf Medien angewiesen, wenn es darum geht, breite gesellschaftliche Akzeptanz für die von ihnen anvisierten Veränderungen zu generieren. In ihrer Berichterstattung orientieren sich Medien allerdings weniger an den Logiken des sozial Notwendigen oder politisch Durchsetzbaren. Sie verfügen vielmehr über ganz eigene Logiken, nach denen soziale Realität immer wieder in mediale Realität transformiert wird.² Dabei sollte nicht unterschätzt werden, dass gerade Protestinszenierungen den Aufmerksamkeitsregeln von Medien gut entsprechen und sie deshalb gerne aufgegriffen werden. Medien und soziale Bewegungen stehen oft in einer geradezu symbiotischen Beziehung.³

Medienlogiken kommen aber nicht nur zum Einsatz, wenn es darum geht, gegenwärtige Aktivitäten und Proteste von sozialen Bewegungen zu schildern. Auch das, was uns heute als die Geschichte der Frauenbewegung aufgezeigt wird, ist zum großen Teil das Resultat eines medialen Selektions- und Verarbeitungsprozesses, der primär von aktuellen Relevanzkriterien und grundlegenden Medienlogiken geprägt ist. Die Orientierung an Jahres-

1 Raschke, *Soziale Bewegungen*, S. 343.

2 Siehe grundlegend Schulz, *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien*.

3 Imhof, *Eine Symbiose*.

tagen (100 Jahre Frauenwahlrecht), die Auswahl der porträtierten Personen (möglichst eine Frauenrechtlerin aus der Region) oder der Fokus auf ganz bestimmte Bewegungsziele (der ewig aktuelle Paragraph 218) sind vor dem Hintergrund der Funktionsweise von Massenmedien gut zu erklären.⁴ In einer Mediengesellschaft wie der unseren ist die Interpretation von Vergangenheit weder ein Privileg der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung noch der politischen Machthaber.⁵ Medien mischen beim Gedenken und Erinnern mit, indem sie historische Ereignisse aufgreifen und um sie herum *gute*, das heißt potenziell identitätsstiftende Geschichten erzählen und einem breiten Publikum vermitteln.⁶ Und ihre oft personalisierenden, manchmal emotionalisierenden, aber stets gegenwartsbezogenen Vergangenheitsinterpretationen haben durchaus Chancen, vom Publikum als real wahrgenommen zu werden. »Ob Erinnerungen wahr sind, hängt [...] auch davon [ab], ob sie in einem öffentlichen Raum erzählbar und akzeptabel sind.«⁷

Dieses Diktum von Aleida Assmann verweist auf die enge Verbindung zwischen Medien der öffentlichen Kommunikation einerseits und dem Gedächtnis einer Gesellschaft andererseits. Diese Verbindung möchte ich in meinem Beitrag näher beschreiben und dabei kommunikationswissenschaftliche Einsichten zu Medienlogiken mit kulturhistorischen Überlegungen zu verschiedenen Formen und Funktionen von Gedächtnissen verknüpfen. Dabei soll aufgezeigt werden, wie medial gestützte Gedächtnisprozesse in der Regel verlaufen und welche Interventionsmöglichkeiten es gibt, um das (punktuelle) Gedenken und damit letztlich auch das (längerfristig angelegte) Gedächtnis zu beeinflussen. Denn auch das Gedenken an vergangene Frauenbewegungen unterliegt medial gestützten Gedächtnisprozessen und wird damit von Medienlogiken mit geformt. Diese These wird im Folgenden ausgearbeitet und anhand einiger Beispiele des medialen Gedenkens an die erste deutsche Frauenbewegung illustriert.

4 Siehe grundlegend Arnold/Hömborg/Kinnebrock, *Journalismus und Geschichte*; und mit Fokus auf die erste Frauenbewegung in Deutschland Kinnebrock, *Wer erinnert sich wo an was*.

5 Assmann/Assmann, *Medien und soziales Gedächtnis*, S. 140.

6 Kinnebrock, *Medienlogiken und Geschichte*, S. 178–180.

7 Assmann, *Wie wahr sind Erinnerungen*, S. 117.

Gedächtnisse

Gedächtnisse von Gesellschaften sind fragil und permanent in Bearbeitung: Neue Inhalte werden aufgenommen, dafür geraten andere in Vergessenheit; es wird debattiert um die *wahre* Vergangenheit, die *geföhlt* zuweilen anders aussieht als in gängigen historiographischen Darstellungen; und Gedenktage werden gezielt geschaffen und medial zelebriert. Um diese vielfältigen Gedächtnisprozesse ein wenig zu ordnen, soll zunächst die Struktur des gesellschaftlichen Gedächtnisses beschrieben werden, um besser nachvollziehbar zu machen, *warum was wie* im Gedächtnis verankert bleibt und anderes herausfällt.

Struktur des gesellschaftlichen Gedächtnisses

Eine frühe und viel zitierte Beschäftigung mit dem Gedächtnis ist dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs zu verdanken, der den Begriff *mémoire collective* prägte.⁸ Mittlerweile hat sich nicht nur die Gedächtnismetapher in den Sozial- und Kulturwissenschaften etabliert, sondern seit den 1980er Jahren auch die recht interdisziplinären *memory studies*. Und doch changiert der Begriff Gedächtnis über die Zeit hinweg und je nach Autor oder Autorin.⁹ Bei den folgenden Ausführungen zur Struktur von sozial geteilten Gedächtnissen werde ich mich vorrangig an Jan und Aleida Assmann orientieren, die den jüngeren deutschsprachigen Diskurs maßgeblich geprägt haben.¹⁰

Die beiden Assmanns haben die grundlegende Unterscheidung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis etabliert. Jan Assmann zufolge ist das kulturelle Gedächtnis ein »Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht.«¹¹ Es stellt das gemeinsame Langzeitgedächtnis einer Gesellschaft dar und ist abgrenzbar vom kommunikativen Alltags- oder Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft. Bei Letzterem steht zwar der

8 Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* [1925]; Ders., *Das kollektive Gedächtnis* [1939].

9 Ertl, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, S. 4.

10 Ebd., S. 24.

11 Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, S. 9.

einzelne Mensch als Träger seiner vermeintlich individuellen Erinnerungen im Zentrum, aber letztlich wird das, was längerfristig erinnert wird, durch kommunikativen Austausch mit anderen geformt. »Das kommunikative Gedächtnis [...] entsteht [...] in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen.«¹² So wird zum Beispiel ein Familiengedächtnis durch die Erzählungen zwischen den Generationen und vor allem durch die stete Wiederholung der immer gleichen Geschichten erneuert. Das heißt die Grenzen zwischen dem individuellen Einzelgedächtnis und dem sozialen Gruppengedächtnis sind fließend. Gemeinsam ist beiden, dem Einzelgedächtnis wie dem sozialen Gruppengedächtnis, eine beschränkte Dauer. Es umfasst selten mehr als drei Generationen, das heißt es reicht kaum über 80 bis 100 Jahre hinaus.¹³ Mit den Menschen sterben auch die Erinnerungen – sei es an Familienmitglieder oder auch an Gruppierungen innerhalb von Bewegungen.

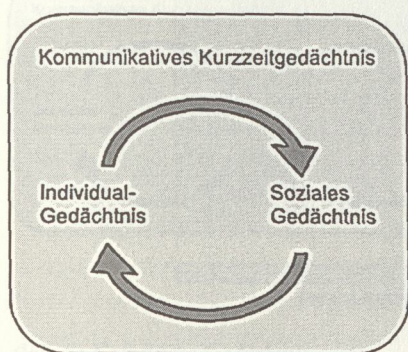


Abb. 1: *Kommunikatives Gedächtnis*

Wenn im Jahr 2018 der Frauenbewegung des deutschen Kaiserreichs gedacht und an die Verkündung des Frauenstimmrechts vor 100 Jahren erinnert wurde – beispielsweise mit einer Ausstellung im Historischen Museum Frankfurt –, dann konnte auf mündliche Erinnerungen von Frauenrechtlerinnen oder Erstwählerinnen nicht mehr zurückgegriffen werden. Derzeit verblasst die erste Frauenbewegung als Inhalt des kommunikativen Gedächtnisses, kann aber zugänglich bleiben als Teil des kulturellen Gedächtnisses. Das liegt vor allem an der anderen materiellen Beschaffenheit

¹² Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 25.

¹³ Ebd., S. 26.

des kulturellen Gedächtnisses, das sich auf Gedächtnisträger wie Monumente, Archivmaterialien, in Bibliotheken gesammelten Druckerzeugnisse und zunehmend auch auf mediales Bild- und Tonmaterial stützen kann. Diese materiellen Gedächtnisträger zählt Aleida Assmann zum sogenannten Speichergedächtnis, wobei nicht alles, was im Speichergedächtnis konserviert wird, der Gegenwartsgesellschaft tatsächlich geläufig ist. »[...] erst durch die individuelle Wahrnehmung, Wertschätzung und Aneignung, wie sie durch Medien, durch kulturelle Einrichtungen und Bildungsinstitutionen vermittelt werden, wird daraus ein kulturelles Gedächtnis.«¹⁴

Deshalb differenziert Aleida Assmann innerhalb des kulturellen Gedächtnisses zwischen einerseits dem Funktionsgedächtnis und andererseits dem Speichergedächtnis – zwischen einem sehr beschränkten Arbeitsspeicher und einer ziemlich großen Festplatte, um eine Metapher aus dem Digitalzeitalter zu bemühen. Im Gegensatz zum Speichergedächtnis hat das gesellschaftliche Funktionsgedächtnis eine äußerst limitierte Aufnahmekapazität.

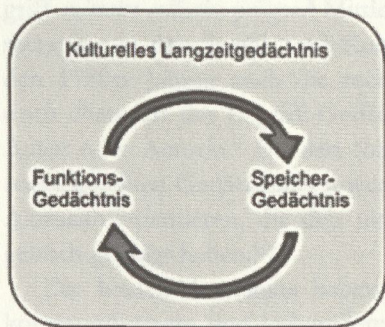


Abb. 2: Kulturelles Gedächtnis

Die hier interessierende Frage ist nun, welche Aspekte der Vergangenheit reaktualisiert werden und Eingang ins Funktionsgedächtnis finden, indem sie zum Beispiel von Medien als Thema aufgegriffen werden. Ohne den späteren Ausführungen vorgreifen zu wollen, sei hier schon erwähnt, dass Medien ihre ureigenen Logiken anwenden, wenn eine *Story* über die Vergangenheit gestaltet wird, das heißt Medien bearbeiten Geschichte mit sehr

¹⁴ Ebd., S. 57.

gegenwartsbezogenen Kriterien und gehen entsprechend selektiv an Inhalte des Speichergedächtnisses heran.

Medien spielen allerdings nicht nur eine Rolle dabei, Inhalte aus dem Speichergedächtnis aufzugreifen und dem Funktionsgedächtnis zuzuführen. Sie agieren auch an der Außenschnittstelle des kulturellen Gedächtnisses hin zum kommunikativen Gedächtnis. Grundsätzlich betrachtet, findet ein Austausch von Gedächtnisinhalten zum einen innerhalb des kulturellen Gedächtnisses statt, zum anderen auch zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, denn beide stehen als Teile des sogenannten kollektiven Gedächtnisses in Verbindung.

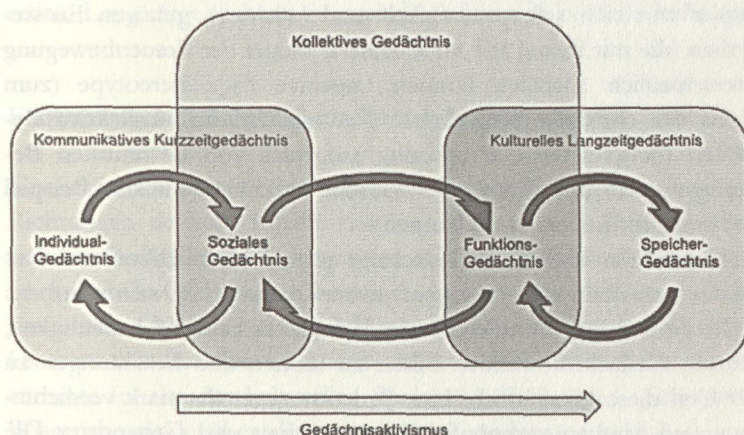


Abb. 3: Kollektives Gedächtnis

Der Begriff *Kollektives Gedächtnis*, den Maurice Halbwachs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeführt hat,¹⁵ wird allerdings in aktuellen Gedächtnisstudien kaum mehr verwendet. Halbwachs hat seiner Zeit mit dem Terminus ein soziales, auf kommunikativen Austausch beruhendes Gedächtnis beschrieben, doch scheint seit Ende des 20. Jahrhunderts vor allem die Vorstellung, dass Gedächtnisse oder Erinnerungen kollektiven Charakter haben, Unbehagen auszulösen. Die vielleicht prominenteste Kritik stammt von Susan Sontag, die die Existenz einer vom individuellen Erinnerungsträger losgelösten Erinnerung verneint: »Strictly speaking,

¹⁵ Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* [1925]; Ders., *Das kollektive Gedächtnis* [1939].

there is no such thing as collective memory [...]. All memory is individual, unreproducible – it dies with each person.«¹⁶ Allerdings weist Sontag auch auf die Rahmung individueller Erinnerung durch geteilte Ideologien und Mythen hin.¹⁷ Und ergänzend sei hier festgestellt, dass (medial vermittelte) Mythen, Ideologien und Stereotype durchaus in der Lage sind, historische Wirksamkeit zu entfalten. Benedict Anderson entwickelte das Konzept der *imagined communities*,¹⁸ deren Grundlage weniger *echte*, das heißt einer Vielzahl von Personen tatsächlich gemeinsame Erinnerungen sind, sondern vielmehr geteilte Selbstbilder von Nationen, Gesellschaften und Gemeinschaften, zu denen auch die Vorstellung einer gemeinsamen Geschichte gehört. Zu diesen Selbstbildern, die eine wie auch immer konturierte Personengruppe von sich selbst entwickelt und kultiviert, gehören Entstehungsmythen (die mit Bezug auf verschiedene Flügel der Frauenbewegung sehr unterschiedlich ausfallen können), positive Eigenstereotype (zum Beispiel das der ehrbaren bürgerlichen Frauenrechtlerin), kollektive Befindlichkeiten (beispielsweise Empörung aufgrund von bestimmten Benachteiligungen) und gemeinsame symbolische Praktiken (wie zum Beispiel das gemeinsame Intonieren von Hymnen).

Versteht man das kollektive Gedächtnis primär als hochkonstruktives gemeinsames Selbstbild einer *imagined community*, dann ist sein zentrales Merkmal Vereinfachung. Laut Peter Novick duldet es keine Mehrdeutigkeit, im kollektiven Gedächtnis werden Bilder zu Ikonen und Erzählungen zu Mythen.¹⁹ Und diese hinsichtlich ihres Bedeutungsgehalts stark verdichteten Ikonen und Mythen verknüpfen Vergangenheit und Gegenwart: Die Gegenwart wird durch die Vergangenheit erklärt – und damit wird beides wechselseitig bedeutsam gemacht.²⁰

Mit Blick auf die Vielgestaltigkeit von Vergangenheit und die Vielzahl an rational begründbaren Möglichkeiten, sie unterschiedlich zu interpretieren, ist das kollektive Gedächtnis ein durchaus ambivalentes Phänomen. Seine Inhalte sind hochgradig simplifiziert, Mythifiziertes kann von historischen Fakten weit entfernt sein. Und doch sollten seine gemeinschaftsbildenden und sozialen Funktionen nicht unterschätzt werden. Das kollektive

16 Sontag, *Regarding the pain of others*, S. 76.

17 Sontag benutzt u. a. den Begriff »collective instruction« (ebd.). Siehe auch Assmann, *Transformations between History and Memory*, S. 49–50.

18 So der englische Titel von Andersons Buch, *Die Erfindung der Nation*, das 1983 erstmalig erschienen ist.

19 Novick, *Nach dem Holocaust*, S. 14–15.

20 Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 40–41.

Gedächtnis kann als eine Art Kitt betrachtet werden, der das Selbstbild einer Gesellschaft oder Gruppe irgendwie zusammenhält, als ein Angebot zur Teilhabe, auch wenn es sich letztlich um eine mythische Teilhabe mit viel Exklusionspotenzial handelt. Geht es zum Beispiel um die Entstehungsmythen Deutschlands, fehlt nicht nur jeder Multikulturalismus, sondern es fehlen in der Regel auch die Frauen.²¹ Und mit Blick auf die erste deutsche Frauenbewegung lässt sich festhalten, dass ihr sogenannter radikaler Flügel lange Zeit nicht nur aus dem gesellschaftlichen, sondern auch aus dem Bewegungsgedächtnis verdrängt war.²²

Weiterhin kommt dem kollektiven Gedächtnis die wichtige Funktion eines Scharniers zwischen kommunikativem Kurzzeitgedächtnis und kulturellem Langzeitgedächtnis zu, wobei Medien eine zentrale Rolle spielen.

Funktionsweisen des gesellschaftlichen Gedächtnisses

Grundsätzlich lassen sich gesellschaftliche Gedächtnisprozesse in zwei Richtungen denken: Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses können von gesellschaftlichen Institutionen oder Medien aktiv aufgegriffen und so ins kulturelle Gedächtnis übertragen werden (dies umfasst auch den noch auszuführenden Gedächtnisaktivismus). Aber Inhalte können auch umgekehrt vom kulturellen ins kommunikative Gedächtnis gelangen, wenn bestimmte Inhalte des kulturellen Speichergedächtnisses – wie zum Beispiel Wissensbestände über die erste Frauenbewegung – reaktualisiert werden. Das passiert, wenn Medien zu bestimmten aktuellen Anlässen ausgewählte Aspekte der Vergangenheit rekonstruieren, wie das beispielsweise regelmäßig zum Internationalen Frauentag am 8. März geschieht.

21 Schraut/Paletschek, *Remembrance and Gender*, S. 267–268.

22 Schraut, *Internationale Konferenzen*; Wolff, *Traditionsbruch*.

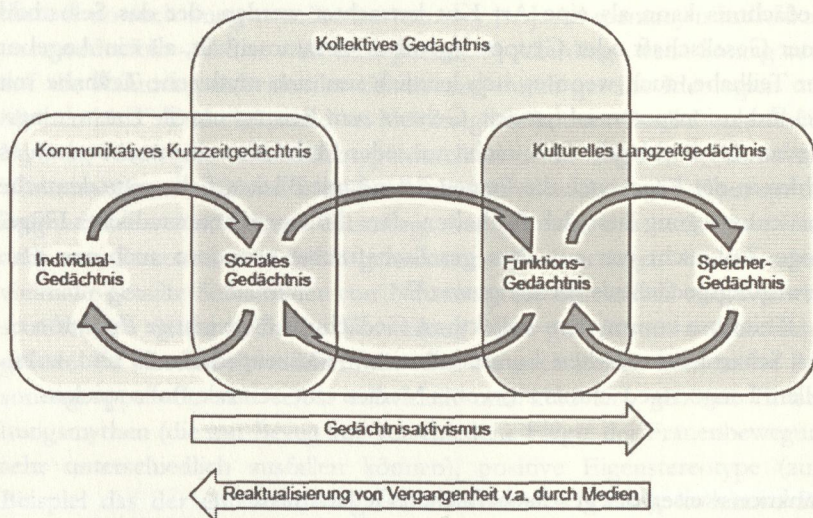


Abb. 4: Funktionsweisen des kollektiven Gedächtnisses

Der Frauentag gab insbesondere im Jubiläumsjahr 2018, also 100 Jahre nach der Verkündung des Frauenwahlrechts in Deutschland, vermehrt Anlass für eine Rückschau auf seine Entstehung. Dabei wurde seine Tradition als Kampftag für das Frauenstimmrecht ebenso thematisiert wie die durchaus wechselhafte Geschichte, die dieser *linke* Gedenk- und Feiertag durchlaufen hat.²³ Betrachtet man medieninduzierte Gedenkprozesse analytisch-abstrakt, dann transformieren Medien historisches Wissen aus dem Speicher des kulturellen Gedächtnisses, indem sie es in das Funktionsgedächtnis holen und anschließend ihre Bearbeitungen historischer Wissensbestände als Bausteine für das kommunikative Gedächtnis zur Verfügung stellen. Dabei versuchen Medien, Vergangenheit möglichst so zu bearbeiten, dass sie Identitätsangebote für das derzeitige Publikum enthält.

Exemplarisch sei hier auf einen Artikel aus dem *Naumburger Tageblatt* vom 12. März 2018 verwiesen, der anlässlich des Frauentags nicht nur Fakten zur Geschichte des Frauenstimmrechts referierte, sondern auch auf die Bedeutung des Wahlrechts verwies: Dies geschieht, indem Familiener-

²³ Die ungleich größere Beachtung, die dem Frauentag 2018 – im Vergleich z. B. zum Jahr 2017 – zukam, lässt sich u. a. aus der Anzahl von Einträgen in der (Presse-)Datenbank LexisNexis ableiten. Siehe zur Geschichte des Frauentags: Wolff, *Alle Jahre wieder*.

innerungen an eine damalige Frauenrechtlerin und Erstwählerin ins Zentrum des Artikels gestellt werden. Dabei wird zunächst die Bedeutsamkeit des Wahlrechts für die Ahnin betont, wenn ihre Enkelin mit folgenden Worten zitiert wird: »In diesem Jahr ging auch meine Großmutter erstmals voller Stolz wählen.«²⁴ Und schließlich zielt der Artikel auf Vorbildfunktion der frauenbewegten Großmutter, wenn ihr *modernes* Frauenbild, ihr mutiges zivilgesellschaftliches Engagement und nicht zuletzt ihr unermüdlicher Einsatz für die Familie geschildert werden und die Enkelin resümiert: »Für meine Schwester und mich war sie immer eine Vorkämpferin unter den Frauen.«²⁵ Beiträge wie dieser aus dem *Naumburger Tageblatt* finden sich zuhauf und ihre Bedeutung liegt nicht zuletzt darin, dass im Zuge der Reaktualisierung von Vergangenheit Identitätsprozesse ermöglicht werden.

Analysiert man den Verlauf des eben geschilderten Gedächtnisprozesses, dann handelt es sich um eine Art Top-Down-Prozess: Medien bereiten für ihr Publikum Inhalte des kulturellen Gedächtnisses auf und unterstützen es dabei, sich über sich selbst und den eigenen Platz in der Geschichte zu vergewissern. Allerdings lässt sich dieser Gedächtnisprozess auch gegenläufig konzipieren, das heißt Erinnerungen können auch in einer Art Bottom-Up-Prozess aus dem sozialen Gedächtnis ins kollektive und schließlich ins kulturelle Gedächtnis übertragen werden. Auch hier spielen Medien eine zentrale Rolle – sowohl soziale Medien (vor allem für Online-Erinnerungsgruppen)²⁶ als auch traditionelle Medien. Und werden diese Erinnerungsprozesse innerhalb der Zivilgesellschaft bewusst initiiert mit dem Ziel, einer Gruppe, die ansonsten wohl dem Vergessen anheimfallen würde, Sichtbarkeit und Anerkennung zu verschaffen, dann wird dies auch als *Gedächtnisaktivismus* bezeichnet.²⁷

Um Gedächtnisaktivismus zu betreiben, stellt das (vor allem schriftliche) Fixieren vergangener Erfahrungen und Sichtweisen (zum Beispiel in Form von Memoiren) nur einen ersten Schritt dar. Denn um öffentliche Wirksamkeit entfalten zu können, müssen diese Erinnerungen auch allgemein zugänglich gemacht, das heißt publiziert werden. Mit Blick auf die erste Frauenbewegung dominieren drei Publikationsformate: zunächst die bereits erwähnte Memoirenliteratur, die vor allem von prominenten oder zumindest wortgewandten Aktivistinnen stammte, dann (Hand-)Bücher

24 Zit. n. Fiedler, *Voller Stolz zur ersten Wahl*.

25 Zit. n. ebd.

26 Siehe ausführlich Menke, *Mediennostalgie in digitalen Öffentlichkeiten*.

27 Gluck, *Operations of Memory*, S. 57.

und Broschüren über die Frauenbewegung, die oftmals die von der jeweiligen Autorin vertretene Richtung innerhalb der Bewegung besonders ausführlich und wohlwollend beschrieben,²⁸ und schließlich die Presseartikel, in denen regelmäßig den Geburts- oder Todestagen von Frauenrechtlerinnen, Vereinsjubiläen oder den Jahrestagen wichtiger Ereignisse gedacht wurde. Bezeichnend ist, dass diese Gedenkartikel nicht nur in bewegungsnahen Organen erschienen, sondern auch in der Tagespresse. Denn es gelang den Protagonistinnen der ersten Frauenbewegung bis zum Ende der Weimarer Republik gut, auch in Zeitungen ihre Artikel zu lancieren und so Rückblicke auf das Engagement der Frauenbewegung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.²⁹

Der nachhaltige Einfluss dieser Erinnerungs- und Gedenkpublizistik sollte nicht unterschätzt werden. Denn dem zeitgenössischen Publikum wurde nicht nur feministisches Gedankengut vermittelt, sondern ebenso aufgezeigt, wer überhaupt eine legitime Sprecherin für die Belange der Frauenbewegung war. Normalerweise kommt Kommunikator*innen, die sich als Expert*innen regelmäßig in den Massenmedien äußern, mit der Zeit auch eine gewisse Deutungshoheit innerhalb ihres Fachgebietes zu. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wie viele Protagonistinnen der Frauenbewegung gleichzeitig als Publizistinnen tätig waren und so öffentlich als Interpretinnen ihrer Bewegung wirkten.³⁰ Besonders erfolgreich im Ausüben dieser parallelen Rollen war Helene Lange (1848–1930), die schon zu Lebzeiten an ihrem »Mythos«³¹ arbeitete, der später von ihrer *Meisterschülerin* Gertrud Bäumer (1873–1954), einer »definitionsmächtige[n] Publizistin«,³² weiter öffentlich gepflegt wurde.³³

Betrachtet man etwas genauer, welche Schriften Helene Lange schon zu Lebzeiten öffentlich machte, dann gehören dazu zunächst die Konvolute ihrer Zeitschrift *Die Frau* (1893–1944) und das fünfbändige *Handbuch der Frauenbewegung* (1901–1906), das sie zusammen mit Gertrud Bäumer

28 Schraut, *Internationale Konferenzen*, S. 71–74.

29 Siehe Kinnebrock, *Wer erinnert sich wo an was*. Dem Aufsatz liegt eine systematische Auswertung verschiedener Zeitungsausschnittsammlungen des Bundesarchivs in Berlin zugrunde, wobei sowohl personenbezogene Sammlungen (u. a. zu Helene Lange, Minna Cauer und Anita Augspurg) als auch Sammlungen zur Frauenbewegung an sich und zu einzelnen Frauenvereinen berücksichtigt wurden.

30 Kinnebrock, *Revisiting Journalism*, S. 116.

31 Schaser, *Helene Lange und Gertrud Bäumer*, S. 37.

32 Ebd., S. 93.

33 Kinnebrock, *Wer erinnert sich wo an was*, S. 13.

herausbrachte. Beide Werke spiegelten die Perspektive der beiden Herausgeberinnen auf die Frauenbewegung und ihre Genese, sparten andere Sichtweisen oftmals aus und setzten vor allem den Rahmen für spätere Aufarbeitungen der Geschichte der bürgerlichen Frauenbewegung.³⁴ 1921 veröffentlichte Helene Lange dann ihre Memoiren³⁵ und als sie 1928 schließlich 80 Jahre alt wurde, erschien eine zweibändige Sammlung ihrer wichtigsten Reden und Schriften.³⁶ Der sicherlich nicht unerwünschte Nebeneffekt war, dass jedes Presseorgan, das über die Frauenbewegung berichten wollte, leichten Zugang zu einem Originalzitat ihrer wohl prominentesten Vertreterin hatte. Und diese *Zuarbeit* nutzte die Presse beispielsweise in ihrer umfangreichen Berichterstattung über Langes 80. Geburtstag und ihren Tod im Jahr 1930, denn der Großteil der Geburtstagsglückwünsche und Nachrufe nahm konkret auf Langes Lebenserinnerungen Bezug.³⁷

Hilfreich waren bei der Pflege des Gedenkens an Helene Lange zudem die Schriften ihrer *Gedächtnisaktivistin* Gertrud Bäumer, die keinen Jahrestag und kein Jubiläum ausließ, um an Helene Lange und ihre Auffassung der Frauenfrage zu erinnern.³⁸ Dies geschah in zahlreichen, mehrfach aufgelegten biographischen Porträts in Buchform,³⁹ aber auch in unzähligen Presseartikeln, die Bäumer erfolgreich in der Tagespresse lancierte.⁴⁰

Bezeichnend ist, wie nachhaltig dieser Gedächtnisaktivismus im Falle von Helene Lange wirkt(e). Neuere historische Forschungen zeigen beispielsweise, dass sich die autonome Frauenbewegung der 1970er Jahre auch deshalb als völlig neuartig und letztlich geschichtslos wahrnahm, weil die historische Frauenbewegung stark mit den gemäßigten Positionen des Kreises um Helene Lange assoziiert wurde und deshalb als Vorbild nicht in Betracht kam.⁴¹ Der Flügel der Frauenbewegung um Helene Lange und Gertrud Bäumer hatte sich also erfolgreich als *der* Repräsentant der bürgerlichen Frauenbewegung ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben.⁴² Und

34 Schraut, *Internationale Konferenzen*, S. 71–74; Schraut, *Strategien und Blockaden*.

35 Lange, *Lebenserinnerungen*.

36 Lange, *Kampfzeiten*.

37 Kinnebrock, *Wer erinnert sich wo an was*, S. 15.

38 Ebd., S. 13–15.

39 Bäumer, *Helene Lange zum 70. Geburtstag*, 1918; Dies., *Helene Lange*, 1933; Dies., *Helene Lange*, 1939; Dies. *Helene Lange zum 100. Geburtstag*, 1948.

40 Siehe Kinnebrock, *Wer erinnert sich wo an was*, S. 13–15.

41 Wolff, *Traditionsbruch*.

42 Schraut, *Strategien und Blockaden*, S. 391.

auch heute noch ist Helene Lange diejenige Frauenrechtlerin der ersten deutschen Frauenbewegung, die in der Regel die meisten Google-Treffer erhält – wenn man freilich von zwei Frauen absieht, deren Engagement aber nicht ausschließlich der Frauenbewegung galt: Clara Zetkin (1857–1933), die ebenso als kommunistische Politikerin tätig war, und Alice Salomon (1872–1948), deren Einsatz für die Professionalisierung der Sozialarbeit weltweit beachtet wurde.

Grundsätzlich sei an dieser Stelle resümiert: Bleiben Erinnerungen an Bewegungen und ihre Protagonist*innen allein im kommunikativen Gedächtnis verhaftet, dann sind sie gesellschaftlich wenig wirksam und gehen mit der Zeit verloren. Findet sich das Wissen über die Vergangenheit ausschließlich in Archiven und Bibliotheken, also lediglich im SpeicherGEDächtnis, dann gehen Informationen und Erinnerungen vielleicht nicht direkt verloren, aber sie entfalten keinen Einfluss auf die Gegenwart. Unmittelbar gesellschaftlich relevant wird nur solches Wissen, das Bestand des kollektiven Gedächtnisses ist. Und Medien spielen eine zentrale Rolle beim Formen oder Pflegen des kollektiven Gedächtnisses.

Medien

Was Medien anbelangt, so wurde bislang primär auf die Presse und auf Sachbücher als mögliche Quellen des kollektiven Gedächtnisses eingegangen. Obgleich diese Medienprodukte für die Rekonstruktion von Vergangenheit besonders wichtig erscheinen, weil sie faktuale Wirklichkeitsbeschreibungen liefern, sollte die Prägestkraft fiktionaler Medienangebote nicht unterschätzt werden. Vor allem Untersuchungen zur Verankerung von Nationalsozialismus und Holocaust in Familiengedächtnissen konnten eindrucksvoll belegen, wie stark sich in individuellen Vorstellungswelten eigene Erinnerungen, Familiengeschichten und schließlich fiktionale Vergangenhheitsdarstellungen aus Spielfilmen und Serien miteinander vermengen.⁴³

43 Siehe Welzer/Möller/Tschuggnall, *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*.

Medientypen

Deshalb sei an dieser Stelle nochmals auf die Vielfalt der Quellen hingewiesen, aus der sich heute das individuelle, soziale und kollektive Gedächtnis speisen. So können beispielsweise auch *Computerspiele* Vorstellungen von der Vergangenheit vermitteln, wenn sie als Setting historische Kulissen heranziehen (bevorzugt den Zweiten Weltkrieg sowie das 20. Jahrhundert, aber gerne auch das 19. Jahrhundert und die Antike)⁴⁴ oder gar im Spiel die Möglichkeit eröffnen, Geschichte umzuschreiben.⁴⁵ Ihr spezifisches Potenzial, Vorstellungen zu prägen, ergibt sich nicht nur daraus, dass sie Bilder von Zeiten erzeugen, aus denen oft gar kein Bildmaterial überliefert ist, sondern auch aus ihrer enormen Verbreitung und der interaktiven Rezeptionssituation, in der Inhalte äußerst intensiv verarbeitet und memoriert werden.⁴⁶

Eine weitere Quelle, die Zugang zu Gedächtnisinhalten bietet, ist das *Internet*, wobei sich dort nicht nur professionell gemachte Websites mit seriös recherchierten und sachlich dargestellten Inhalten finden, sondern auch viele Selbstdarstellungen von Institutionen, Vereinen oder Unternehmen, in denen die eigene Organisationsgeschichte oft schönfärberisch dargestellt wird. Darüber hinaus präsentieren unabhängige Websites ihre ganz eigenen Interpretationen der Vergangenheit – zuweilen angereichert um *alternative facts* und Verschwörungstheorien. Und schließlich haben sich mit der Verbreitung der sozialen Medien kollaborativ erstellte Seiten und Austauschforen entwickelt, die solche (Alltags-) Erfahrungen zugänglich machen, die bei offiziellen politiklastigen Aufarbeitungen von Zeitgeschichte mitunter ausgespart werden.⁴⁷ Derzeit zeichnet sich ab, dass gerade die sozialen Medien für Gedächtnisprozesse zunehmend an Bedeu-

44 Schwarz, *Computerspiele*, S. 14.

45 Letzteres ermöglichen sog. Strategiespiele, die weit verbreitet sind (ebd.). Beispielhaft sei hier auf *Victoria – An Empire Under The Sun* verwiesen, ein Strategiespiel, das zeitlich im Imperialismus des 19. Jahrhunderts angesiedelt wurde und dessen Ziel es ist, die Nation wirtschaftlich, kulturell und politisch voranzubringen. Viele im Laufe des Spieles auftauchende und zu bewältigende Ereignisse sind der Geschichte des 19. Jahrhunderts entnommen, den Spieler*innen stehen aber stets auch ahistorische Optionen zur Auswahl, so dass man im Spiel auch eine gänzlich fiktive Geschichte entwickeln und spielerisch erfahren kann.

46 Siehe Wimmer, *Computerspiele*.

47 Beispiele sind Facebook-Gruppen wie »Die 70er Jahre – wisst ihr noch?« oder auch eine Initiative von der Frauenzeitschrift »Emma« mit dem Titel »Meine Geschichte«.

tung gewinnen. Sie vernetzen Menschen und helfen so, aus individuellen Erinnerungen ein soziales und kollektives Gedächtnis zu formen.⁴⁸

Kinofilme wiederum versorgen das Publikum mit Bildern, wie die Vergangenheit wohlmöglich ausgesehen haben könnte. Dabei scheint der Einfluss einzelner Filme auf individuelle Vorstellungswelten so groß zu sein, dass Zeitzeugenberichte und sogar persönliche Erinnerungen mit Filmnarrativen überschrieben werden können.⁴⁹ Und wird die vermeintlich ureigene Erinnerung von Mediengeschichten überformt, dann kann dies als eine massive Medienwirkung auf das Gedächtnis angesehen werden.

Filme lassen sich auch im *Fernsehen* ansehen, das seinem Publikum Vergangenes mit einer recht bunten Palette an Formaten näherbringt. Dazu gehören neben Fernsehfilmen mit realem Hintergrund (beispielsweise die ARD-Produktion »Sternstunden ihres Lebens« über Elisabeth Selbert aus dem Jahr 2014) fiktionalen Serien (wie 2017 der Sechsteiler »Charité«, dessen erste Staffel die Emanzipationsgeschichte einer jungen Frau vor dem Hintergrund der Politik-, Sozial- und Medizingeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts erzählt), aber auch Hybridformate wie Dokusoaps (zum Beispiel die sehr erfolgreiche ARD-Produktion »Gutshaus 1900« aus dem Jahr 2004) und historische TV-Dokumentationen (wie aktuell »ZDF-History«). Mit Blick auf die Vielzahl an historischen Themen, die aufgegriffen werden, und die beachtlichen Einschaltquoten, kann zumindest für den fiktionalen Fernsbereich resümiert werden: History sells!⁵⁰

Zudem finden sich im *Radio*, vor allem in den öffentlich-rechtlichen Wortprogrammen, feste Sendeplätze für historische Themen. *Bücher* befassen sich mit Vergangenen, seien es nun Fachbücher, Memoirenliteratur und historische Romane. Und auch der klassische *Printmarkt* greift Historisches auf: In den Lokalzeitungen finden sich regelmäßig lokalhistorische Themen, Leitmedien wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Süddeutsche Zeitung*, *Der Spiegel* oder *Die Zeit* greifen zudem weiterreichende historische Thematiken und Fragen des adäquaten historiographischen Vorgehens auf.⁵¹ Und schließlich hat sich vor allem nach der Jahrtausendwende ein neues Zeitschriftensegment herausgebildet und ausdifferenziert: die *Ge-*

48 Menke, *Mediennostalgie in digitalen Öffentlichkeiten*.

49 Siehe exemplarisch Welzer/Möller/Tschuggnall, *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*; Nuy, *Erinnerung und Fiktion*.

50 So auch der Titel eines Sammelbandes von Wolfgang Hardtwig und Alexander Schug.

51 Ullrich, *Zeitgeschichte als Streitgeschichte*; Hömberg, *Konturen des Geschichtsjournalismus*, S. 18.

schichtszeitschriften.⁵² Auffällig ist in jüngerer Zeit eine zunehmende Spezialisierung auf ausgewählte Felder der Geschichte: Von 2016 bis 2017 erschien sogar ein eigens der Geschichte der Frauen gewidmetes Magazin mit dem Titel *Women's History*.

An dieser Stelle sollte nur kurz auf die Vielzahl an Medien und Formaten hingewiesen werden, die Aspekte der Geschichte aufgreifen, präsentieren und so am kollektiven Gedächtnis mitarbeiten. Ihre jeweils spezifischen Potenziale, Vergangenheit aufzubereiten und zu vermitteln, können in diesem Rahmen nicht aufgearbeitet werden. Allerdings haben all diese Medien – vom Computerspiel bis zum populärwissenschaftlichen Fachbuch – auch Gemeinsamkeiten. Beispielsweise stellen sie alle Personen ins Zentrum, deren Handeln detailliert dargestellt wird. Das heißt wenn es darum geht, Inhalte zu produzieren, dann orientieren sich unterschiedlichste Medien und Medienformate an sogenannten Medienlogiken, also relativ zeitstabilen Konstruktionsmustern, nach denen Medienrealität immer wieder regelhaft hergestellt wird.

Medienlogiken

Analytisch sind bei der Herstellung von Medienrealität zwei Prozesse zu unterscheiden: zum einen die Selektion eines Inhalts, also die Entscheidung, aus der Vielzahl von Ereignissen ein bestimmtes auszuwählen, und zum anderen die tatsächliche Bearbeitung eines Ereignisses zu einem Medienbeitrag. Und in beiden Fällen entfalten die gleichen Medienlogiken ihre Wirksamkeit, was zahlreiche Studien in der Tradition der Nachrichtenwerttheorie eindrucklich belegt haben.⁵³ Diese für das Gegenwartsgeschehen bestätigten Selektions- und Bearbeitungsmuster scheinen aber auch bei der medialen Auseinandersetzung mit Vergangenheit Anwendung zu finden.⁵⁴ Das heißt erstens, dass Historisches nur dann in die Medien kommt, wenn es den Medienlogiken entspricht – Medienschaffende wählen aus einer Vielzahl vergangener Geschehnisse und Gedächtnisinhalten nur bestimmte Stoffe entlang dieser Logiken aus. Und zweitens bereiten Medienschaffende Vergangenheit entlang dieser Logiken auf. Das heißt selbst

⁵² Siehe ausführlich Popp u. a., *Populäre Geschichtsmagazine*; Spieß, *Zwischen Wissenschaft und Unterhaltungsanspruch*.

⁵³ Siehe resümierend Eilders, *News Factors and News Decisions*; Maier u. a., *Nachrichtenwerttheorie*.

⁵⁴ Siehe Kinnebrock, *Medienlogiken und Geschichte*.

wenn ein Ereignis oder ein Stoff anfänglich, bei der Selektion, den Medienlogiken nur bedingt entsprochen hat, so wird er anschließend so lange bearbeitet, bis er medienkonform ist. Um diese Transformationsprozesse inhaltlich zu spezifizieren, sollen im Folgenden zentrale Befunde der aktuellen Nachrichtenwertforschung vorgestellt werden und exemplarisch auf den Umgang mit historischen Inhalten übertragen werden.

Die Nachrichtenwerttheorie, deren Grundidee bereits 1922 von dem amerikanischen Publizisten Walter Lippmann aufgebracht und deren Grundzüge 1965 von den norwegischen Friedensforscher*innen Johan Galtung und Marie Holmboe Ruge formuliert wurden, legt dar, welche Aspekte (oder Nachrichtenfaktoren) ein Ereignis zu einem berichtenswerten machen.⁵⁵ Aktuell wird vor allem auf ihre Adaption durch Winfried Schulz referiert, der ein hilfreiches Analysetool entwickelte, mit dem sich einzelne Nachrichtenfaktoren im Nachrichtenmaterial erheben und vor allem graduell erfassen lassen.⁵⁶ Dies erlaubt eine Identifikation der wirklich zentralen Ereignisaspekte beziehungsweise Nachrichtenfaktoren, die für eine umfangreiche Berichterstattung und prominente Platzierung verantwortlich sind. Was die Reichweite der Nachrichtenwerttheorie anbelangt, so bezieht sie sich freilich auf das alltägliche Nachrichtenbild und damit die faktuale Medienrealität. Doch deuten inzwischen Studien darauf hin, dass die Konstruktionsmuster hinter faktualer und fiktionaler Medienrealität ähnlich sind.⁵⁷

Ausgangspunkt der Nachrichtenwerttheorie sind letztlich journalistische Bearbeitungsroutinen, die auch als W-Fragen bezeichnet werden. Bei einem Ereignis gilt es zu beschreiben, *wer* involviert war (Akteure), *was* überhaupt passiert ist (Kerngeschehen), *wo* (Ort) und *wann* (Zeitpunkt) alles stattgefunden hat und schließlich *warum* das Ereignis passiert ist (Vorgeschichte und Einordnung).

Hinsichtlich der involvierten Personen (Akteure) ist festzustellen, dass sich Medien generell für Menschen interessieren, wobei Personen, die Macht besitzen (aktuelle Machthaber, aber auch historische Herrscher), von besonderem Interesse sind (Nachrichtenfaktor »*politischer Einfluss*«).⁵⁸

55 Siehe Lippmann, *Public Opinion*; Galtung/Ruge, *The Structure of Foreign News*.

56 Schulz, *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien*.

57 Kinnebrock/Bilandzic, *Boulevardisierung*; Lule, *Daily News, Eternal Stories*

58 Die Benennung der einzelnen Nachrichtenfaktoren erfolgt hier im Wesentlichen in Anlehnung an das Standardwerk von Winfried Schulz, *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien*.

Daneben können Personen vielleicht nicht über politischen Einfluss, aber zumindest über *Prominenz* verfügen wie aktuell beispielsweise Fußballprofis und Hollywood-Schauspieler*innen. Sind solche Prominente in ein Geschehen involviert, dann ist es ebenso von Interesse für Medien – ein ganzes Zeitschriftensegment, die *yellow press*, lebt letztlich von Prominentengeschichten. Und schließlich greift mit Bezug auf Akteure noch ein dritter Nachrichtenfaktor. Über das Handeln von Personen – sei es von Machthabern, Prominenten, aber auch von Alltagspersonen – lassen sich abstrakte und komplexe Prozesse greifbar machen, die ansonsten vielleicht schwer verständlich blieben. Deshalb tendieren Medien dazu, abstraktes Zeitgeschehen auf das Handeln von Einzelpersonen zu reduzieren, die als Menschen – mit ihren menschlichen Erfahrungen, Emotionen und vor allem auch Schwächen – agieren. Dies umschreibt der Nachrichtenfaktor »*Personalisierung*«, der eine ganz zentrale Medienlogik darstellt,⁵⁹ und vielleicht auch erklärt, warum Memoiren eine Art Steilvorlage darstellen, um die Berichterstattung über Personen der Vergangenheit zu initiieren.

Eng verknüpft mit Personalisierungen sind *Konflikte*, was bereits zu denjenigen Nachrichtenfaktoren führt, die mit der journalistischen Was-Frage verknüpft sind. Medien greifen bevorzugt Konflikte auf und akzentuieren dabei gerne den Streit oder Kampf zwischen Einzelpersonen (die unter Umständen sogar die Züge eines Protagonisten und Antagonisten erhalten). Aber auch wenn ein Ereignis mit *Erfolg* verbunden ist (beispielsweise ein Sieg im Sport) oder aber mit *Schaden* (man denke an die zahlreichen Meldungen über Unfälle und Katastrophen), dann interessiert das die Medien. Je mehr Personen von dem Ereignis betroffen sind und je nachhaltiger, gar irreversibel seine Folgen sind, umso eher wird es aufgegriffen (Nachrichtenfaktor *Relevanz*) – dies erklärt unter anderem auch, warum Umweltschäden und -katastrophen in der Regel ihren Weg in die Medien finden. Und schließlich lieben Medien Ereignisse, die unerwartet eintreten (Nachrichtenfaktor *Überraschung*). Selbst wenn ein Ereignis an sich nur mäßig überraschend und wenig sensationell ist, dann wird im Zuge medialen Bearbeitung das Besondere herausgestellt, so dass dann beispielsweise ein politischer Konflikt als »Kalter Krieg« oder der unerwartete Sieg einer vermeintlich schlechteren Fußballmannschaft als *Sensationssieg der Underdogs* beschrieben wird. Das heißt, auch Nachrichtenmedien tendieren dazu, das Sensationelle, Spannende und Dramatische an einem Ereignis herauszu-

59 Personalisierung stellt vor allem für das Publikum ein zentrales Selektions- und Verarbeitungskriterium dar. Siehe Eilders, *News Factors and News Decisions*.

stellen. *Dramatisierung*⁶⁰ und *Emotionalisierung*⁶¹ sind wie Personalisierung eine wichtige mediale Bearbeitungsweisen, die aber nicht nur das Nachrichtenbild prägen, sondern vor allem auch viele fiktionale Medienformate.

Was den Ort eines Ereignisses anbelangt, so widmen sich (Nachrichten-)Medien bevorzugt dem Geschehen im Nahraum, wobei *Nähe* nicht nur geographisch zu verstehen ist. Denn über Länder und Regionen, die dem Publikum politisch, wirtschaftlich und kulturell näher sind, erfährt es in der Regel mehr als über in diesem Sinne ferne Regionen. Das erklärt zum einen die Wichtigkeit von Lokalberichterstattung, zum anderen den Fokus auf EU-Länder und die USA, der in der bundesdeutschen Auslandsberichterstattung immer wieder zu beobachten ist.⁶² Überträgt man diese Einsichten auf das Thema historische Frauenbewegung, wird nachvollziehbar, warum Medien gerne Bewegungsgeschichte mit Lokalbezug aufgreifen und, wenn sie denn überhaupt über die Geschichte ausländischer Frauenbewegungen berichten, allenfalls noch US-amerikanische und westeuropäische Frauenproteste (beispielsweise die der Suffragetten) zum Thema machen.⁶³

Findet ein Ereignis in der Ferne statt, dann kann dieser »Nachteil« allerdings kompensiert werden, indem sich die Berichterstattung auf die eigenen Landsleute konzentriert, die vom fernen Geschehen irgendwie betroffen sind (Nachrichtenfaktor *Ethnozentrismus*). In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass bundesdeutsche Medien die historische US-amerikanische Frauenbewegung jüngst vermehrt in Zusammenhang mit Mathilde Franziska Anneke (1817–1884) thematisierten. Diese 1848erin engagierte sich im US-amerikanischen Exil für die dortige Frauenbewegung, und der Umstand, dass sie vor 200 Jahren geboren wurde, dürfte die Berichterstattung im Jahr 2017 weiter forciert haben.⁶⁴

Was den Zeitpunkt eines zu berichtenden Ereignisses anbelangt, so darf es nicht allzu weit zurückliegen, schließlich wollen Nachrichtenmedien aktuell berichten. Deshalb stellt es für sie auch eine Herausforderung dar, langwierige Prozesse zu behandeln. Es bedarf eines kurzen und auch abge-

60 Siehe Emmerich, *Nachrichtenfaktoren*, der nochmals zwischen Dramatik und Sensation differenziert.

61 Eilders, *News Factors and News Decisions*, S. 8.

62 Siehe z. B. Schmidt/Wilke, *Die Darstellung des Auslands*, und aktuell den *Infomonitor*, der jährlich in der Zeitschrift *Media Perspektiven* erscheint.

63 Dies lässt sich eindrücklich mit entsprechenden Stichwort-Abfragen in der (Presse-)Datenbank LexisNexis nachvollziehen.

64 Ebd.

schlossen Ereignisses, über das dann umgehend berichtet werden kann (Nachrichtenfaktor *Dauer*). Deshalb gehen Medien bevorzugt auf punktuelle Ereignisse ein, selbst wenn sie langfristige Prozesse beschreiben. Beispielsweise wird die jahrhundertealte Lohndiskriminierung von Frauen vor allem am sogenannten *Gender Pay Day* zu einem Medienthema.

Der Hang von Medien zu kurzen, abgeschlossenen und einmaligen Ereignissen dürfte es Historikern und Historikerinnen erschweren, die Medien für ihre Themen zu gewinnen. Denn schließlich geht es der historischen Zunft in der Regel darum, langfristige Prozesse zu beschreiben. Der Nachrichtenfaktor *Dauer* liefert eine Erklärung, warum historische Themen vor allem dann aufgegriffen werden, wenn ein Bezug zu einem Jahrestag oder einem Jubiläum hergestellt werden kann. Denn solche Tage werden in der Regel mit einem Fest- oder Gedenktakt begangen, der wiederum ein aktuelles, abgeschlossenes und damit leicht aufgreifbares Ereignis darstellt. Aus Perspektive der Geschichtswissenschaft sowie des Gedenkaktivismus stellen Jahrestage und Jubiläen aber auch eine Chance dar, Geschichte zu vermitteln oder Einfluss auf das kollektive Gedächtnis zu nehmen. Denn ein Jahrestag lässt sich gezielt als Aufhänger nutzen, um komplexe Prozesse und Hintergründe eines historischen Geschehens zu erläutern. Vergangenes kann so reaktualisiert werden und wieder Teil des kollektiven Gedächtnisses werden. Das Reformationsjahr 2017, das mit vielen Einzelaktionen der Geschichte der Reformation und Luthers gedachte, ist dafür beredtes Beispiel.

Was die Einordnung eines Geschehens und seine Vorgeschichte anbelangt (Warum-Frage des Journalismus), so ist dies kaum aus dem kurzfristigen Ereignis direkt ableitbar, sondern es müssen dafür Verbindungen zu vorangegangenen Geschehnissen aufgezeigt werden. Dieser Einordnungsprozess wird auch als »Framing«⁶⁵ bezeichnet. *Frames* sind größere Zeiträume überdauernde Interpretationsrahmen, die Medien immer wieder heranziehen, um (ansonsten schwer erklärlichen) Einzelereignissen Sinn zu geben. Zu einem abgeschlossenen *frame* gehören in der Regel die Definition eines Problems, eine Schuldzuweisung und der Verweis auf eine mögliche Lösung des Problems.⁶⁶ *Frames* unterscheiden sich danach, wie lange sie wirkungskräftig sind – wobei kurzfristige *frames* sich über ein paar Wochen erstrecken, mittelfristige über Monate und langfristige sogar über Jahre oder sogar Jahrzehnte. *Frames* können öffentliche Debatten nachhal-

65 Siehe Entman, *Framing*.

66 Ebd.

tig und langfristig prägen. So entwickelte sich beispielsweise in den 1980er und 1990er Jahren der *frame* »Abtreibung ist zuallererst eine Frage der Selbstbestimmung der Frau« zum primären Deutungsmuster. Dies hatte zur Folge, dass schließlich auch Abtreibungsgegner sich auf diesen *frame* einließen und zumindest in der Presse mit dem Selbstbestimmungsrecht argumentierten, das heißt die Freiheit der Frau, sich *gegen* die Abtreibung zu entscheiden, als Problemlösung nahelegten.⁶⁷

Und schließlich rekurrten Medien auf sogenannte *meta frames*, das heißt zeitlich weitgehend konstante und themenunabhängige Interpretationsmuster wie *Fortschritt vs. Rückschritt*, *gut vs. böse* oder auch *schädlich vs. nützlich fürs Gemeinwesen*.⁶⁸ Zu den *meta frames* lassen sich zudem Stereotypen und Mythen zählen. Sie sind allgemein bekannt und stellen sozusagen Eckpfeiler des kollektiv geteilten Wissens dar. Vor allem können Medien auf Stereotypen und Mythen jederzeit Bezug nehmen, wenn sie Informationen für ihr Publikum allgemeinverständlich aufbereiten wollen. Denn was das Publikum schon weiß, das muss man ihm nicht nochmals erklären, vielmehr kann man darauf ohne weitere Erläuterungen aufbauen. Stereotype zeichnen sich zwar durch eine bemerkenswerte Stabilität aus, sind aber zumindest über Generationen hinweg wandelbar.⁶⁹ Mythen hingegen bleiben über noch längere Zeiträume konstant. Als über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende tradierte Erzählungen berichten sie darüber, wie die Gegenwart in der Vergangenheit begründet ist, schildern zum Beispiel die Entstehung der Götter, der Menschen und des Kosmos. Und daraus lassen sich Muster ableiten, wie ein Geschehen immer wieder ablaufen wird oder welche moralischen Grundsätze stets einzuhalten sind. Medien bedienen sich dieser Mythen, wenn sie versuchen, aktuelle Ereignisse in ganz *alte*, archetypische Geschichten zu transformieren – beispielsweise in Aufsteiger- und Niedergangsgeschichten oder auch in Geschichten, die Aufstieg und Niedergang miteinander verknüpfen (und die moralische Botschaft *Hochmut kommt vor dem Fall* vermitteln).⁷⁰ Der Rückgriff auf My-

67 Siehe Franz, *Öffentlichkeitsrhetorik*.

68 Die Bezeichnungen für *meta frames* variieren zuweilen. Jürgen Gerhards und Dieter Rucht (*Mobilization*) sprechen von *master frames* und meinen damit v. a. Ideologien. Urs Dahinden (*Framing*, S. 108) hingegen geht von themenunabhängigen »Basis-Frames« aus und fasst darunter neben »Fortschritts-, Moral- und Wirtschaftlichkeitsframes« auch noch Personalisierung und Konflikt, was hier allerdings im Kontext der Nachrichtenfaktoren vorgestellt wurde.

69 Siehe Thiele, *Medien und Stereotype*.

70 Siehe auch Lule, *Daily News, Eternal Stories*.

then hilft, dem Publikum aktuelles Geschehen verständlich zu vermitteln und in seine derzeitigen Sinnhorizonte einzupassen.⁷¹

Resümee

Ein Großteil der gerade beschriebenen Medienlogiken – Personalisierung, Dramatisierung, Bezugnahme auf Mythen – prägt nicht nur das Nachrichtenbild, sondern ebenfalls unterschiedlichste fiktionale Medienformate. Und wie die einzelnen Beispiele schon aufgezeigt haben, greifen diese Medienlogiken bei der medialen Beschreibung von Vergangenheit ebenso wie von aktuellem Zeitgeschehen. Das Wissen darum, dass diese elementaren Medienlogiken das Medienbild maßgeblich bestimmen, kann durchaus auch produktiv eingesetzt werden, wenn es darum geht, die Erinnerung an vergangenes Geschehen aufrecht zu erhalten oder gar neu zu beleben. Es ist durchaus möglich, mithilfe von Gedächtnisaktivismus Erinnerungen vom kommunikativen Gedächtnis ins kollektive zu überführen. Und ebenso ist es möglich, Wissensbestände, die vergessen im Speichergedächtnis schlummern, wiederzubeleben und ins kollektive oder gar kommunikative Gedächtnis zu überführen. Allerdings ist dies ohne Medien und die Orientierung an ihren Logiken kaum möglich. Ohne aktuellen Anlass wie einen Jahrestag oder zumindest den Bezug auf derzeitige Befindlichkeiten, ohne eine/n zugkräftige Protagonist*in, ohne Personalisierung und ohne zumindest ein wenig Drama ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass Medien eine solche für sie *belanglose* und *langweilige* Vergangenheit ignorieren. Das heißt sie werden entsprechende Vergangenhitsausschnitte weder aus dem sozialen Gedächtnis (zur Publikmachung) noch aus dem Speichergedächtnis (zur Reaktualisierung) aufgreifen. Medien fungieren als eine Art Schleusenwärter – und alles, was nicht den Medienlogiken entspricht, hat es schwer, ins kollektive Gedächtnis zu kommen.

Mit Blick auf die Möglichkeiten einer Traditionsbildung und des Denkens an Frauenbewegungen heißt das nicht, dass Frauenbewegungen zwingend in Vergessenheit geraten müssen. Aber sie müssen sich aktiv bemühen, unter Berücksichtigung von Medienlogiken ihre Geschichte im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Das heißt sie müssen beizeiten die

⁷¹ Siehe resümierend zur Wirkung von narrativen Medienformaten auf Rezipient*innen Bilandzic, *Narrativer Journalismus, narrative Wirkungen*.

eigene Geschichte festhalten, sich selbst einschreiben in die Geschichte und Gedächtnisaktivismus betreiben. Allerdings stellt die Dokumentation des eigenen Tuns in Memoiren, Sachbüchern, Jahresberichten, Dossiers und Pressemitteilungen (sowie deren digitale Zugänglichmachung) nur einen ersten Schritt dar, denn so wird nur eine Materialgrundlage für das Speichergedächtnis geschaffen. Um die eigene Geschichte anschlussfähig an aktuelle Diskurse zu machen und sie im kollektive Gedächtnis zu verankern, ist auf Medienlogiken einzugehen. Es braucht eine Person zum Personalisieren, einen Konflikt zum Dramatisieren, einen Bezug zum Hier und Jetzt und schließlich eine Orientierung an klassischen Erzählmustern oder Mythen, damit am Schluss eine verständliche Geschichte über die Vergangenheit entsteht. Das ist der Preis, der für mediale Aufmerksamkeit und öffentliches Gedenken zu zahlen ist – und dies schon seit der Entwicklung von Massenmedien im späten 19. Jahrhundert.

Abstract

Why feminist movements are remembered or not.
On the interplay of memory types and media logics.

The chapter deals with the relation between mass media, public discourse and collective memory drawing on theoretical insights from communications as well as memory studies. Taking Germany's historical feminist movement as an example it illustrates how remembrance is affected by different types of memories and their specific functioning on the one hand and media logics on the other. It will be shown how media-supported memory processes generally run and which forms of intervention (like memory activism) can impact current commemoration as well the contents of the cultural memory.

Literatur

- Anderson, Benedict, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. 2., erweiterte Neuauflage der Ausgabe von 1996, London/New York 2005.
Arnold, Klaus/Hömborg, Walter/Kinnebrock, Susanne (Hg.), *Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung*, Münster 2012.

- Arnold, Klaus/Hömberg, Walter/Kinnebrock, Susanne, Journalismus und Geschichte, in: Dies. (Hg.), *Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung*, Münster 2012, S. 7-14.
- Assmann, Aleida, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2014.
- Assmann, Aleida, »Transformations between History and Memory«, in: *Social Research*, Jg. 75, H. 1 (2008), S. 49–72.
- Assmann, Aleida, »Wie wahr sind Erinnerungen?«, in: Welzer, Harald (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001, S. 103–122.
- Assmann, Aleida/Assmann, Jan, »Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis«, in: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hg.), *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, S. 114–140.
- Assmann, Jan, »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, in: Ders./Hölscher, Tonio (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S. 9–19.
- Bäumer, Gertrud, *Helene Lange. Zu ihrem 70. Geburtstag*, Berlin 1918.
- Bäumer, Gertrud, *Helene Lange*, Lübeck 1933.
- Bäumer, Gertrud, »Helene Lange«, in: Dies.: *Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse*, Berlin 1939, S. 349–400.
- Bäumer, Gertrud, *Helene Lange. Zum 100. Geburtstag*, Stuttgart 1948.
- Bilandzic, Helena, »Narrativer Journalismus, narrative Wirkungen«, in: Springer, Nina/Raabe, Johannes/Haas, Hannes/Eichhorn, Wolfgang (Hg.), *Medien und Journalismus im 21. Jahrhundert*, Konstanz 2012, S. 467–487.
- Dahinden, Urs, *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*, Konstanz 2006.
- Eilders, Christiane, »News Factors and News Decisions: Theoretical and Methodological Advances in Germany«, in: *Communications*, 31. Jg., H. 1 (2006), S. 5–24.
- Emmerich, Andreas, *Nachrichtenfaktoren. Die Bausteine der Sensationen. Eine empirische Studie zur Theorie der Nachrichtenauswahl in den Rundfunk- und Zeitungsredaktionen*, Saarbrücken 1984.
- Entman, Robert M., »Framing. Toward Clarification of a Fractured Paradigm«, in: *Journal of Communication*, 43. Jg., H. 4 (1993), S. 51–58.
- Erll, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2017.
- Fiedler, Franziska, »Internationaler Frauentag. Voller Stolz zur ersten Wahl«, *Naumburger Tageblatt* vom 12.03.2018, online unter: <https://www.naumburger-tageblatt.de/lokales/internationaler-frauentag-voller-stolz-zur-ersten-wahl-29854354> (abgerufen am 13.08.2018).
- Franz, Barbara, *Öffentlichkeitsrhetorik. Massenmedialer Diskurs und Bedeutungswandel*, Wiesbaden 2000.
- Gerhards, Jürgen/Rucht, Dieter »Mesomobilization. Organizing and Framing in Two Protest Campaigns in West Germany«, in: *American Journal of Sociology*, 98. Jg., H. 3 (1992), S. 555–595;

- Galtung, Johan/Holmboe Ruge, Mari »The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers«, in: *Journal of Peace Research*, 2. Jg., H. 1 (1965), 64–91.
- Gluck, Carol, »Operations of Memory: »Comfort Women« and the World«, in: Miyoshi Jager, Sheila/Mitter, Rana (Hg.): *Ruptured Histories. War, Memory, and the Post-Cold War in Asia*, Cambridge/Mass. 2007, S. 47–61.
- Halbwachs, Maurice, *Das kollektive Gedächtnis* [1939], Frankfurt am Main 1991.
- Halbwachs, Maurice, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* [1925], Frankfurt am Main 2006.
- Hardtwig, Wolfgang/Schug, Alexander (Hg.), *History sells. Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009.
- Hömberg, Walter, »Die Aktualität der Vergangenheit. Konturen des Geschichtsjournalismus«, in: Arnold, Klaus/Hömberg, Walter/Kinnebrock, Susanne (Hg.), *Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung*, Münster 2012, S. 17–32.
- Imhof, Kurt, »Eine Symbiose. Soziale Bewegungen und Medien«, in: Ders./Schulz, Peter (Hg.), *Politisches Raisonement in der Informationsgesellschaft*, Zürich 1996, S. 165–186.
- Kinnebrock, Susanne, »Wer erinnert sich wo an was? Funktionen von personenbezogenen Gedenktagen in unterschiedlichen Öffentlichkeiten«, in: *Ariadne*, H. 50 (2006), S. 8–15.
- Kinnebrock, Susanne, »Revisiting Journalism as a Profession in the 19th Century: Empirical Findings on Women Journalists in Central Europe«, in: *Communications*, 34. Jg., H. 2 (2009), 107–124.
- Kinnebrock, Susanne/Bilandzic, Helena, »Boulevardisierung der politischen Berichterstattung? Konstanz und Wandel von Nachrichtenfaktoren und Narrativitätsfaktoren in der politischen Berichterstattung«, in: Arnold, Klaus/Classen, Christoph/Kinnebrock, Susanne/Lersch, Edgar/Wagner, Hans-Ulrich (Hg.), *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeiten und Politik im 20. Jahrhundert*, Leipzig, S. 347–362.
- Kinnebrock, Susanne, »Warum Napoleon immer wieder spannend ist. Medienlogiken und Geschichte«, in: Popp, Susanne/Schuhmann, Jutta/Crivellari, Fabio/Wobring, Michael/Sprinkart, Claudius (Hg.), *Populäre Geschichtsmagazine in internationaler Perspektive*, Frankfurt am Main 2016, S. 169–186.
- Lange, Helene, *Lebenserinnerungen*, Berlin 1921.
- Lange, Helene, *Kampfzeiten. Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten*. 2 Bde., Berlin 1928.
- Lippmann, Walter, *Public Opinion* [1922], New York 1957.
- Lule, Jack, *Daily News, Eternal Stories. The Mythological Role of Journalism*, New York/London 2001.
- Maier, Michaela/Retzbach, Joachim/Glogger, Isabella/Stengel, Karin, *Nachrichtentheorie*. 2., überarbeitete Auflage, Baden-Baden 2018.

- Menke, Manuel, *Mediennostalgie in digitalen Öffentlichkeiten. Zum kollektiven Umgang mit Medien- und Gesellschaftswandel*, Köln 2018.
- Novick, Peter, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord [1999]*, Stuttgart/München 2001.
- Nuy, Sandra, »Erinnerung und Fiktion«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62. Jg., H. 32–34 (2012), S. 27–33.
- Popp, Susanne/Schuhmann, Jutta/Crivellari, Fabio/Wobring, Michael/Sprinkart, Claudius (Hg.), *Populäre Geschichtsmagazine in internationaler Perspektive*, Frankfurt am Main 2016.
- Raschke, Joachim, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt am Main/New York 1987.
- Schaser, Angelika, *Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft*, Köln/Weimar/Wien 2000.
- Schmidt, Dagmar/Wilke, Jürgen, »Die Darstellung des Auslands in den deutschen Medien: Ergebnisse einer Inhaltsanalyse 1995«, in: Quandt, Siegfried/Gast, Wolfgang (Hg.), *Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien, Images, Verständigung*, Konstanz 1998, S. 167–181.
- Schraut, Sylvia/Paetschek, Sylvia, »Remembrance and Gender. Making Gender Visible and Inscribing Women into Memory Culture«, in: Paetschek, Sylvia/Schraut, Sylvia (Hg.), *The Gender of Memory: Cultures of Remembrance in Nineteenth and Twentieth-Century Europe*, Frankfurt am Main/New York 2008, S. 267–287.
- Schraut, Sylvia, »Strategien und Blockaden frauenbewegter Traditionsstiftung«, in: *Das Argument*, H. 308 (2014), S. 387–397.
- Schraut, Sylvia, »Internationale Konferenzen, Publikationen und die Stiftung von Erinnerung. Mediale Strategien in den Richtungskämpfen der bürgerlichen Frauenbewegung im Kaiserreich«, in: *Feministische Studien*, Jg. 35, H. 1 (2017), S. 61–75.
- Schulz, Winfried, *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*, Freiburg/München 1976.
- Schwarz, Angela, »Computerspiele. Ein Thema für die Geschichtswissenschaft?«, in: Dies. (Hg.), »*Wollten Sie auch immer schon einmal pestverseuchte Kühe auf Ihren Gegner werfen?*« Eine fachwissenschaftliche Annäherung an Geschichte im Computerspiel. 2., erweiterte Auflage, Münster 2012, S. 7–33.
- Sontag, Susan, *Regarding the pain of others*, New York 2004.
- Spieß, Christian, »Zwischen Wissenschaft und Unterhaltungsanspruch. Aktuelle Geschichtsmagazine im Vergleich«, in: Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.), *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte, Medien, Institutionen*, Göttingen 2009, S. 169–176.
- Thiele, Martina, *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes*, Bielefeld 2015.
- Ullrich, Volker, »Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Zur Präsentation von Geschichte in den Printmedien«, in: Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.), *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte, Medien, Institutionen*, Göttingen 2009, S. 177–185.
- Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline, »*Opa war kein Nazi*«, *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt am Main 2015.

- Wimmer, Jeffrey, *Massenphänomen Computerspiele. Soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte*, Konstanz/München 2013.
- Wolff, Kerstin, »Alle Jahre wieder ... Der internationale Frauentag. Ein Feiertag für die Frauenbewegung?, in: *Ariadne*, H. 50 (2006), S. 66–71.
- Wolff, Kerstin, »Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung geschichtslos erlebte«, in: Paulus, Julia/Silies, Eva-Maria/Wolff, Kerstin (Hg.), *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012, S. 256–274.
- Wolff, Kerstin, »Eine eigene Geschichte schreiben. Frauenbewegungszeitschriften als vergessene Orte einer frühen Frauengeschichte«, in: *Feministische Studien*, Jg. 35, H. 1 (2017), S. 128–136.